

Zeitschrift: Ferrum : Nachrichten aus der Eisenbibliothek, Stiftung der Georg Fischer AG
Herausgeber: Eisenbibliothek
Band: 71 (1999)

Artikel: Eisenkunstguss und Eisenguss im öffentlichen Raum in Böhmen
Autor: Rasl, Zdenk
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-378337>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eisenkunstguss und Eisenguss im öffentlichen Raum in Böhmen

Einleitung

Die reich entfaltete Tradition des Eisengiessens reicht in den böhmischen Ländern bis in das 16. Jahrhundert zurück. In diesen Regionen bestanden ausserordentlich günstige Bedingungen zur Entwicklung des Eisengiessens durch Vorkommen von phosphorhaltigen Eisenerzen, die einen sich besonders gut zum Abgiessen eignenden Rohstoff boten. Wie z.B. die Steiermark infolge ihrer Basis für die Stahlverarbeitung vorherbestimmt war, herrschten in den böhmischen Ländern ähnliche Verhältnisse auf dem Gebiet des Giessens.

Zu den historischen Revieren der Eisenerzverarbeitung gehörten in den böhmischen Ländern Brdy Wald, (eine Kette zwischen Prag und Pilsen), Erzgebirge, Böhmisches-Mährisches Hügelland, Jesenicko (Gebiet von Altvatergebirge) und Drahan Hügelland (eine Kette nördlich von Brünn). In diesen Revieren waren bis zur Verbreitung der Koksfeuerung in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts fast einhundert Holzkohle-Hochofenhütten in Betrieb, deren wesentlicher Teil auch dem Giessen diente. Einen Teil dieser Produktion bildete dann immer der sogenannte Eisenkunstguss, der bis heute deutlich zutage tretende Spuren in böhmischen Städten und in der Landschaft der böhmischen Länder hinterliess.¹

Zu den bekanntesten Herstellern dieses Sortiments gehörten die Eisenwerke des Grafen Wr̄bna in Hořovice (Horzowitz), ferner die Fürstenberg-Eisenwerke auf der Herrschaft Křivoklát (Pürglitz) und die Salm-Eisenwerke in Blansko. Die Zahl weiterer Produzenten dieses Gusseisens ging allerdings in die Dutzende.

Während der technischen Revolution des vergangenen Jahrhunderts, in der die böhmischen Länder industrialisiert wurden, kam dem Gusseisen eine

bedeutende Rolle zu. Es fand breite Verwendung nicht nur im Maschinenbau, sondern auch im Bauwesen und in der Architektur, und zwar sowohl bei den Tragkonstruktionen neuer Bauten (Bahnhofshallen, Markthallen, Hallen, Bäderkolonaden, Schlossgewächshäusern, Brücken und Wohnhäusern) sowie als architektonisches Element von nicht zu unterschätzender Bedeutung. In dieser Rolle diente es der Ausschmückung der Objekte sowie der Belebung des städtischen Raumes in Gestalt von Säulen und öffentlichen Beleuchtungskörpern, den verschiedensten Gitterwerken, Zäunen, Gusseisenhausdetails, Erkern, Parkbrunnen und Ergänzungen sowie der Denkmal- und Grabmalplastik, wo es den gleichen Stellenwert wie die Edelmetalle einzunehmen vermochte.

Monumentalguss

Zu den ältesten Belegen für die Verwendung von Gusseisen im Freien in Böhmen, die von der gleichzeitigen Verzauberung durch Eisen und der beginnenden Ära der Schwerindustrie Zeugnis ablegen, gehören Gusseisendenkmale, die an die kriegerische Auseinandersetzung der antifranzösischen Koalition mit den Truppen Napoleons in Nordböhmen erinnern, eine militärische Aktion, die unmittelbar der bekannten Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1813 vorausgegangen war. Sie stellen gleichzeitig das früheste Beispiel der Verwendung von Eisen als Kriegssymbol in der Denkmalplastik dar.

Das erste von den genannten Denkmälern befindet sich bei der Gemeinde Varvažov (Arbesau). Es erinnert an die Teilnahme der österreichischen Einheiten an diesem Kampf. Es handelt sich um einen 17 Meter hohen Obelisken, dessen Spitze vom österreichischen Adler und Wappen und dessen Postament von einer Reliefbüste des Generals

Dipl.-Ing. Zdeněk Rasl
NTM, Technisches
Nationalmuseum
CZ-17078 Prag-7

¹ Von der zweiten Formgestalt des Eisenkunstgusses, die vor allem in den bürgerlichen Wohnungen Verwendung fand, sehen wir im gegenwärtigen Beitrag ab.

Colloredo-Mansfeld, des Befehlshabers der an der Schlacht teilnehmenden österreichischen Truppen, gekrönt sind. Das Denkmal wurde 1825 durch die Fürstenbergschen Eisenwerke in Nový Jáchymov (Neu Joachimsthal) nach einem Entwurf von Oberst Querlond und mit bildhauerischer Ausschmückung Václav Prachners ausgeführt. Der Guss und die Montage dieses 114 Tonnen wiegenden Denkmals wurden als eine technologische Spitzenleistung der damaligen Zeit angesehen. Es legt bis in die heutige Zeit hinein Zeugnis vom erreichten Stand der Technik in der Zeit der anhebenden industriellen Revolution ab.

Ein zweites Objekt stellt das Gusseisendenkmal bei Přestanov (Priesten) dar, das zum Gedächtnis an die Teilnahme russischer Truppen an der Antinapoleon-Koalition errichtet wurde (Abb. 1).



Abb. 1: Gusseisendenkmal zur Erinnerung an die Teilnahme russischer Truppen an der antifranzösischen Koalition in der Schlacht gegen Napoleons Heere 1813 bei Přestanov (Priesten).

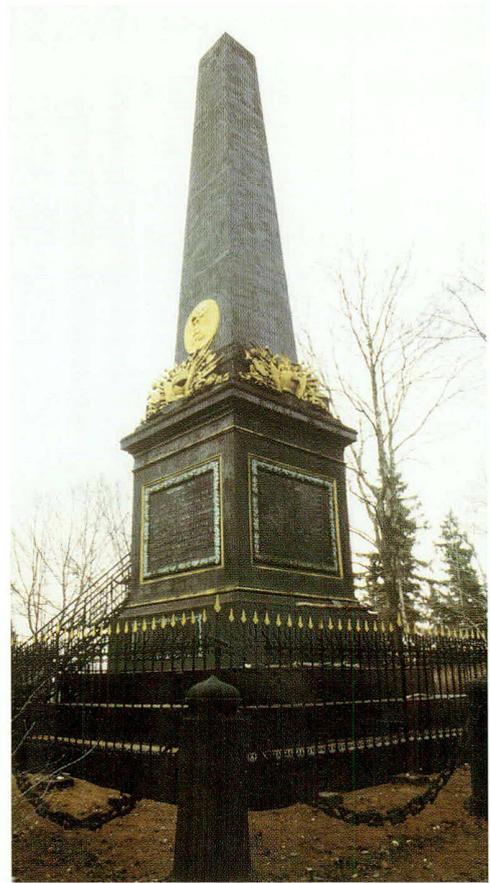


Abb. 2: Gusseisendenkmal, das an die Schlacht bei Trutnov (Trautenau) während des preussisch-österreichischen Krieges 1866 erinnert.

Bei diesem Denkmal dürfte es sich um das schönste Beispiel der Verwendung von Eisen in der monumentalen Denkmalplastik in Böhmen handeln. Es hat die Gestalt eines 12 Meter hohen Obeliskens, der die Siegesgöttin trägt. Der Entwurf dieses Kunstwerkes geht – die eventuelle Teilnahme von Václav Prachner an seinem Zustandekommen darf nur angenommen werden – auf den Architekten Nobile zurück. Die Plastik wurde von den Eisenwerken von Horzowitz im Jahre 1836 gegossen.

Als drittes hiesiges Objekt wäre das Denkmal für die preussischen Truppen, die an der Schlacht bei Chlum (Kulm) teilgenommen hatten, in Betracht zu ziehen. Es handelt sich jedoch um Stein mit einem Gusseisenaufbau; aus diesem Grunde ordnen wir es in unsere Übersicht ein.

Weiteren Gusseisendenkmalen dieses Typs begegnen wir auf den Schlachtfeldern des preussisch-österreichischen Krieges von 1866 im Nordosten Böh-

mens. Am bekanntesten hiervon ist der an den einzigen von der österreichischen Armee in diesem Kriege gewonnenen Sieg erinnernde Obelisk auf dem Gipfel Šibenik bei Trutnov (Trautenau) (Abb.2). Er ist dem 10. österreichischen Armeekorps gewidmet, das unter dem Kommando von Feldmarschall-Leutnant Gablenz stand, dessen sterbliche Überreste im Jahre 1905 in das Denkmal eingelegt wurden. Das Denkmal, das eine Höhe von 20 Meter aufweist, wurde im Jahre 1868 von den Eisenwerken in Blansko geliefert. Eine Innentreppe ermöglicht es zwei Personen, das Monument zu besteigen und einen Rundblick zu genießen.

Ein anderes Monument, welches in den Eisenwerken von Blansko hergestellt wurde, stellt der auf dem Schlachtfeld von Hradec Králové (Königrätz) errichtete Obelisk dar, der an die dort im Jahr 1866 stattgefundene Entscheidungsschlacht erinnert. Hier auf der Anhöhe im Ossarium befindet sich noch eine Reihe von Gusseisendenkmälern. Auf dem Schlachtfeldgelände begegnet man bis heute etwa 80 verstreuten kleineren Gusseisenkreuzen.

Gusseiserne Denkmäler findet man auch an anderen zahlreichen Stellen Böhmens. Als letztes Beispiel sei uns gestattet, das den Opfern des Grubenbrandes von Příbram (Přibram) gewidmete Denkmal anzuführen. Der Brand brach im Jahre 1892 aus und kostete 319 Kumpeln das Leben. Das Denkmal wurde von den Eisenwerken in Horzowitz geliefert.

Es sei hier auch kirchliche und Friedhofsplastik erwähnt, in der das Gusseisen eine besonders herausragende Stellung einnahm. In Form von massenweise hergestellten Kreuzen sowie Inschriftenstellen, Obelisken, Tumben und anderen Formen des Grabschmuckes errang diese Produktion eine beherrschende Stellung auf den böhmischen Friedhöfen vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis hin zum ersten Weltkrieg. Als Beispiel wollen wir das heutige Aussehen des Friedhofes Příbram (Přibram) benutzen. Es ist anzufügen, dass das Gusseisen im letzten Jahrhundert schon vorwiegend durch andere Formen des Grabschmuckes ersetzt worden ist. Anspruchsvollere Formen von Gusseisengrabmalen befanden sich nicht selten

über den Gräbern der Fachleute auf dem Gebiet des Hüttenwesens, die sich dank ihrer Verdienste einen Ehrenplatz in der Geschichte des böhmischen Eisenhüttenwesens errungen hatten. Das am besten erhaltene Beispiel einer Gusseisendenkmalplastik stellt zweifellos das Grabmal des Bischofs Leopold Thun Hohenstein auf dem Kleinseitner Friedhof in Prag dar. Es wurde von Dominik Zafouk nach einem Entwurf des Bildhauers Václav Prachner modelliert und im Jahre 1830 in den Eisenwerken von Horzowitz gegossen.

Kunst- und Dekorationsguss im Städtebau

Wir wollen jetzt unsere Aufmerksamkeit den Gusseisenbauten und dem Gusseisen im städtischen Interieur zuwenden. Die Bauten selbst lassen sich in die 40er Jahre des vergangenen Jahrhunderts zeitlich einordnen. Das älteste Beispiel eines solchen Baues ist aber in Mähren greifbar. Es handelt sich hierbei um die Gusseisenkonstruktion des Palmengewächshauses bei der Liechtensteinischen Residenz in Lednice (Eisgrub) in Mähren.



Abb. 3: Das Palmengewächshaus in der Liechtensteinischen Residenz in Lednice (Eisgrub) in Mähren.

wächshauses bei der Liechtensteinischen Residenz in Lednice (Eisgrub), die in den Jahren 1843–45 ausgeführt wurde (Abb. 3). Das genannte Gewächshaus stellt gleichzeitig den ersten Eisen- und Glasgrossbau im damaligen Österreich dar. Das nach dem Entwurf des englischen Architekten Devien erbaute Gewächshaus ist fast 100 Meter lang und 13 Meter hoch. Bis heute erweckt es den Eindruck einer modernen Bauweise.

Weitere Repräsentanten einer grosszügigen Verwendung von Gusseisen in der Architektur sind der Wintergarten

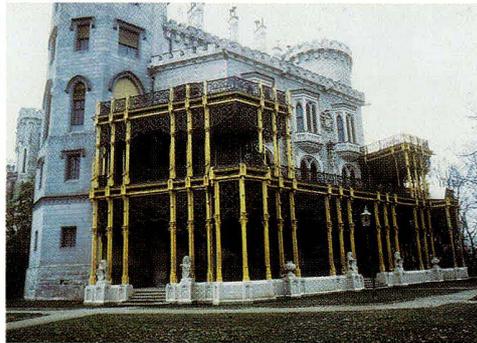


Abb. 4: Veranda des Schlosses Hluboká (Frauenberg) in Südböhmen.

und die Veranda des Schlosses Hluboká (Frauenberg) bei Budweis. Die in Verbindung mit der Instandsetzung des Objekts vorgenommenen Forschungen führten zu den Ergebnissen, die die bisherigen Angaben über Autorschaft, Datierung und Hersteller dieser Gusseisenbauten als zweifelhaft erscheinen lassen. Der Wintergarten, eine im Geiste der romantischen Gotik ausgeführte, sich auf 33 Pfeilern stützende verglaste Gusseisenhalle entstand spätestens im Jahre 1859. Die 120 Tonnen wiegende Gusseisenveranda (Abb. 4), die bis zum zweiten Geschoss des Schlosses hinreicht, wurde von der Giesserei von Peter Steffans in Zlatá koruna (Goldkron) in den Jahren 1867–68 geliefert. Der erste Bau dürfte dem Architekten Franz Beer und der zweite F. D. Dworecky zugeschrieben werden. In beiden Fällen handelte es sich um selbsttragende Gusseisenkonstruktionen, die aus vorgefertigten, in der Giesserei gefertigten Teilen, die sich vor Ort in kurzer Zeit zu einem Ganzen montieren ließen, zusammengestellt wurden.

Die Konstruktionen dieses Typs erfreuten sich ziemlicher Beliebtheit. Sie fanden beachtliche Verbreitung und sind uns in



Abb. 5: Abfertigungshalle des Masaryk-Bahnhofs in Prag.

Gestalt von Hallenbauten immer noch in weiteren Beispielen erhalten. Es sei stellvertretend für andere, z.B. die Abfertigungshalle des Masaryk-Bahnhofs mit ihrem Gusseisenportal und ihren Pfeilern genannt, die in der Zeit der Erweiterung des Objektes im Jahre 1866 entstand (Abb. 5). Der Bahnhof ist der älteste Prager Bahnhof; er wurde bereits im Jahr 1845 erbaut.

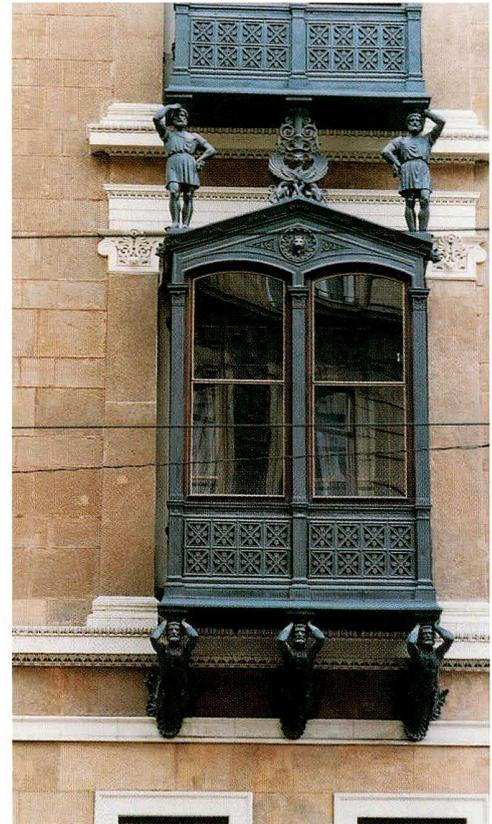


Abb. 6: Gusseisenerker mit Figuralschmuck am Klein-Palais in Brünn (nach einem Entwurf des Architekten Ludwig v. Förster)

Das Gusseisen beschränkte sich in der Architektur nicht nur auf monumentale Objekte, sondern setzte sich auch im Patrizier- und sonstigen Hausbau durch. Zum zweiten Mal wollen wir ein Beispiel aus Mähren bringen und führen das Klein-Palais in Brünn an (Abb. 6), das mit Gusseisenerker mit Figuralschmuck versehen war sowie mit zahlreichen Fassaden- und Innenausstattungsdetails. Die Brüder Klein, die das Palais im Jahre 1848 erbauten, waren Angehörige einer bekannten Unternehmerfamilie, die z.B. einige Eisenwerke in Nordmähren besaßen. Hier ist ergänzend zu erwähnen, dass sich anlässlich der jüngst erfolgten Instandsetzung sowohl der

Veranda auf Hluboká als auch des Klein-Hauses die Annahme bestätigte, dass einige fein ausgeführte Schmuckelemente nicht aus Gusseisen, sondern aus Zink bestehen. Diese Feststellung kann aber absolut nicht verallgemeinert werden.

Ihre höchste Blüte erlebte die Gusseisenarchitektur erst am Ausgang des Jahrhunderts. Aus dieser Zeit stammt auch der mächtigste, bis auf unsere Tage erhalten gebliebene Gusseisenbau Böhmens, die Kolonnade in Mariánské Lázně (Marienbad). Diese im Stil der Neurenaissance errichtete eiserne Halle ist fast 150 Meter lang und hat eine Höhe von 12,5 Meter. Hier würde das Gusseisen wegen seiner Sprödigkeit nicht mehr den baulichen Anforderungen entsprechen, so dass die Kolonnade mit einem Stahlrietskelett versehen wurde und dem Gusseisen nur eine schmückende Funktion vorbehalten blieb. Nach den Plänen der Architekten Miksch und Niedzielski wurde die Halle in den Jahren 1888–1889 vom Brückenbauwerk I. G. Griedel und den Eisenwerken von Blansko geliefert.

Einen anderen, in Prag wohlbekannten Gusseisenbau stellt der Hannauer Pavillon (Abb. 7) in der Letná Parkanlage dar. Heute ist es ein Restaurant. Früher diente das Objekt auf der Jubiläumsausstellung des Jahres 1891 als Präsentationsobjekt der Erzeugnisse der Eisenwerke Horowitz. Der Pavillon selbst, der in Kombination von Kunstgusseisen und Mauerwerk im Neubarockstil nach Projekten der Architekten Heisler und Hercík erbaut wurde, war zugleich als Ausstellungsexponat gedacht.

Als Gusseisenbau weniger bekannt ist z.B. der Zuschauerraum des Ständetheaters, der 108 mit Ornamenten verzierte Gusseisenpfeiler aufweist, welche die Galerie tragen. Diese Säulen ersetzten in einer unübertroffen kurzen Zeit von 5 Monaten seit der Auftragserteilung bei der Rekonstruktion des Theaters die ursprünglichen, nur in Holz ausgeführten Konstruktionen (1859). Dies wurde gerade dank der gewählten Technologie und konstruktiven Lösung von Gusseisensäulen und Tragbalkenbindern möglich.



Abb. 7: Hannauer Pavillon in Prag.

Die vielleicht dem Gusseisen innerhalb des städtischen Interieurs eigenste Form dürften die Beleuchtungssäulen und -körper darstellen. Bei der Einrichtung der öffentlichen Beleuchtung erwies sich das Gusseisen als ein ideales Material dank seiner Festigkeit, Widerstandsfähigkeit gegen Witterungseinflüsse und seiner Fähigkeit, die herrschende Stilansicht unter wirtschaftlich annehmbaren Bedingungen der Serienherstellung zu reproduzieren. Seine Verwendung auf diesem Gebiet lässt sich zeitlich mit der Einführung von Gas in den Strassen von Prag (1847), bzw. mit der Errichtung der städtischen Gaswerke im Jahre 1855 ansetzen, als die Nachtbeleuchtung auf das gesamte Territorium der Stadt erweitert wurde. Dieser Zeit entstammen die ältesten Denkmale in Prag, denen man auf ihren ursprünglichen Stellen bis heute ansichtig werden kann. Es handelt sich vor allem um allgemein verbreitete Konsolen- oder Kandelaberleuchten mit einer sechsseitigen Laterne sowie eine Reihe von individuellen Lösungen. Unter den letzten sind prächtige Beleuchtungskörper der feierlichen Illumination zu nennen (Abb. 8), die sich z.B. bis auf unsere Tage auf dem Hradšcherplatz in Prag erhalten haben. Sie wurden im Jahre 1867 durch die Eisenwerke von Horowitz nach einem Entwurf des Architekten Aleš Linsbauer geliefert.



Abb. 8: Säule der Festbeleuchtung auf dem Hradschinerplatz in Prag.

Als ein anderes Beispiel lassen sich die Gusseisenleuchten anführen, die eigens zur Vollendung der Architektur der wichtigsten Prager Objekte, des Rudolfinums, des Nationaltheaters, des Nationalmuseums usw. entworfen wurden. Unser Beispiel, der vor dem Rudolfinum aufgestellte Kandelaber, stammt aus den Eisenwerken von Horzowitz, wo er nach einem Entwurf des Architekten Schulz in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts gegossen wurde.

Eine andere Form der Verwendung von Eisen stellen z.B. die Gusseisenpylonen auf der Svatopluk Čech Brücke in Prag dar, die Bronzestatuen von Lichtträgern tragen. Wenn schon von den Brücken die Rede ist, greifen wir zu einer kleinen Reminiszenz in Bildform, auf die nicht mehr vorhandene Kettenbrücke Franz Josephs I. in Prag aus dem Jahre 1868 zurück, die mit mächtigen Gusseisentoren ausgestattet war.

Eine noch weitere Verbreitung fanden Gusseisengitter, Tore, Zäune und Geländer, die ähnlich wie die Leuchtkörper manchmal schon derart mit dem sie umgebenden Milieu verwachsen sind, dass wir ihre Existenz nicht einmal zur Kenntnis nehmen. Sie erfreuten sich grosser Beliebtheit seit dem ersten Drit-

tel des 19. Jahrhunderts, in der Zeit der einsetzenden und immer mehr ansteigenden Bauaktivitäten. Man begegnet ihnen in den historischen Stadtkernen in allen Stilausprägungen, seit dem späten Empire bis hin zum Jugendstil. Ihre Wertskala ist recht bunt: Es handelt sich um typische Abgüsse und auch ausserordentliche Schöpfungen, die sich in ihrer Komposition direkt in ihre Umgebung einfügen. Zu den wertvollsten einschlägigen Gusseisenwerken Prags gehören die, die Kais umgrenzenden Geländer, z.B. das Geländer des Smetanakaais, das auf die 40er Jahre des 19. Jahrhunderts zurückgeht, sowie andere aus der Zeit ihrer Anlage, ferner das monumentale Tor und der Zaun des Fürstenberg-Palais auf der Prag-Kleinseite und andere Kunstwerke.

Das städtische Interieur war im vergangenen Jahrhundert buchstäblich überschwemmt mit Gusseisen, welches insbesondere für die Hausausstattung Verwendung fand. Es wurden Klinken, Schilder, Säulen, Geländer, Lichthofgitter, Beleuchtungskörper, Fensterparapets usw. daraus hergestellt. Den Strassenraum belebten in Gusseisen bearbeitete Orientierungstafeln, Hinweisschilder, Prellsteine, Schutzgitter rund um die



Abb. 9: Brunnen mit Schöpfwerk in Rokycany (Rokyžtan).

Bäume, Ausflüsse und Wasserfangdämme, Deckel und Verschlüsse, Hydranten, Brunnenpumpen und weitere Teile und Gegenstände. Noch vor kurzem war das städtische Gusseiseninventar infolge der Strasseninstandsetzung massenweise im Verschwinden begriffen, zum Glück kehrt es, wie es sich zu unserer Genugtuung in böhmischen Städten beobachten lässt, in die älteren Stadtteile zurück.

Als ein Beispiel einstigen städtischen Gusseiseninventars liesse sich die öffentliche Pumpe in Rokycany (Rokytzan) anführen, die im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts von der Firma R. A. Smékal, Prag, offensichtlich in Gemeinschaftsarbeit mit den Eisenwerken Blansko, gebaut wurde (Abb. 9). Hier handelt es sich um eine etwas humorvolle Guss-eisenkomposition, bestehend aus der eigentlichen Schöpfleinrichtung und einer offenbar für einen anderen Brunnen entworfenen gusseisernen Figur (Plastik einer Frau mit Amphore), deren Spitze von einer Gusseisenlaterne gekrönt wird. Den Betrachter dieses Kunstwerkes überfallen geradezu lustige Gedanken bei der Vorstellung, was sich an der Laterne oben wohl sonst noch alles anbringen liesse.

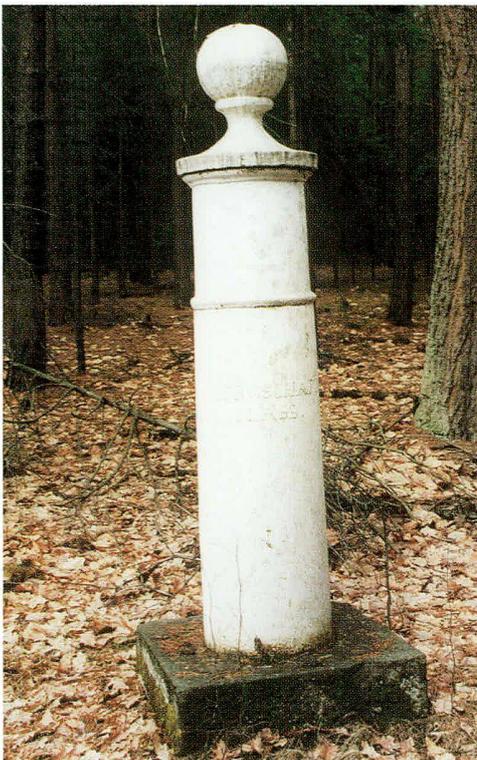


Abb. 10: Gusseisenprellstein der Metternichschen Herrschaft Plasy (Plass).

Ein weiteres Beispiel zeigt eine eher wenig übliche Verwendung von Eisen. Es handelt sich um einen Gusseisenprellstein an der Grenze der Metternichschen Herrschaft Plasy (Plass) in Westböhmen (Abb. 10), wo ein eigenes Eisenwerk betrieben wurde.

Zum Schluss sei noch eine etwas kuriose Gusseisenstatue eines österreichischen Grenadiers genannt, die für die Ausstellungszwecke im Jahre 1891 nach einem älteren Modell aus dem 18. Jahrhundert gegossen wurde und heute im Park von Holoubkov steht. Damals, im Jahr 1756, wurden diese Statuen in der Hütte von Strašice erstmalig gegossen und in die Militärakademie von Wiener Neustadt gebracht, wo sie im Treppenhaus standen und als Auswechslungsheizkörper dienten, ähnlich wie heutige Zentralheizungsradiatoren. Sie wurden leider bei einem Luftangriff während des 2. Weltkrieges zerstört.

Das Gusseisen stellte ein im vergangenen Jahrhundert mit grosser Vorliebe in Anspruch genommenes Material dar. Es verkörperte manches von dem, was damals von den an den Fortschritt glaubenden Menschen, die von seinen scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten überzeugt waren, bewundert oder wahrgenommen wurde. Für uns ist es nicht nur ein nostalgischer Hinweis auf die Anfänge der Industrialisierungsperiode, sondern auch ein beredtes Zeugnis für das schöpferische Talent unserer Vorfahren und über ihre Fähigkeit, den verfolgten Zweck und die ihnen zur Verfügung stehenden technischen Mittel in ein harmonisches Werk einfliessen zu lassen, dessen Werte mit Anerkennung und Freude auch von den nachfolgenden Generationen aufgenommen werden.